

erschiet wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon Interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Interurban Nr. 2034): MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Simina ul. 17. Briefliche Anfragen Rückporto beilegen.



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 25 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Noch immer kein Ende

Kreuger der Falschmeldungen überwiesen — Fälschungen der italienischen Papiere — Schwindelgründungen

Die Hochwasserkatastrophe

Zehntausende von Hektar des fruchtbaren Bodens unter Wasser. — Fieberhaftes Verrücken der Dämme entlang der Save, Donau und Theiß.

Beograd, 17. April.

Die Hochwasserpöken, die aus den Gegenden entlang der Wasserläufe stündlich in der Region eintreffen, bringen furchtbare Einzelheiten über die Katastrophe, die die fruchtbarsten Landstriche Jugoslawiens durch das Hochwasser betroffen hat. Das Wasser, das stellenweise bereits eine Höhe bis zu zehn Metern über dem Pegel erreicht hat, steigt noch immer und wächst täglich um 30 bis 60 Zentimeter an. Es ist damit zu rechnen, daß das Setzen der Klüfte, das durch die Schnee-Schmelze in den Gebirgen herbeigeführt worden ist, noch einige Tage dauern wird.

Militär und Zivilbevölkerung arbeiten Tag und Nacht fieberhaft an der Verstärkung der Dämme, die an vielen Stellen bereits nachgegeben haben oder überflutet sind. Die Save hat zwischen Brod und Sabac die ganze Ebene überschwemmt. Hier sind Tausende von Hektar Bodens meterhoch unter Wasser. Die Bevölkerung wurde rechtzeitig gewarnt und konnte gerettet werden; dagegen ist viel Vieh in den Fluten umgekommen. In Semesta Mitrovica hat Samstag nachts das Wasser die Dämme teils durchbrochen, teils ergießt es sich über die Dämme hinweg und verwandelte die ganze Gegend, soweit das Auge reicht, in einen einzigen, riesigen See, aus dem nur Hie und da Häuser oder Baumkronen emporragen.

Außerst kritisch ist die Lage bei Beograd. Die niedrig gelegenen Teile der Stadt sind gänzlich unter Wasser, das sogar schon den Bahnhof erreicht hat und das Monopolmagazin, in dem sich mehrere hundert Waggons Salz befinden, gefährdet.

Entlang der Donau und Theiß sind mehrere hundert Kilometer Dämme in Gefahr, durchbrochen oder zumindest überflutet zu werden. Die Verstärkung der Dämme hilft wenig, da dem furchtbaren Druck der Wassermassen nichts standhalten kann. Der Wasserstand der Klüfte erreichte eine Höhe, die nicht nur jene des Jahres 1926, sondern sogar das Hochwasser vor 46 Jahren erheblich übersteigt. Der Schaden geht schon jetzt in die Millionen.

An die B. L. Abonnenten!

Wir ersuchen unsere B. L. Abonnenten, die Bezugsgebühr, soweit sie noch nicht beigetragen hat, sobald als möglich anzuschicken, um in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintreten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch darauf aufmerksam, daß allen Abonnenten, welche die Bezugsgebühr für die beiden letzten Monate noch nicht entrichtet haben, das Blatt eingestrichen werden muß.

Die Verwaltung d. „Mariborer Zeitung“

Die Nachrichten der Presse, wonach zwar Kreuger eine Anzahl italienischer Wertpapiere gefälscht haben soll, machte in der ganzen Welt das größte Aufsehen. Wie allgemein verifiziert wird, handelt es sich nicht um Obligationen oder Schatzkammerwechsel, sondern um Reversblättchen mit dem italienischen Wappen und englischen Text. Ueber den Wert, den die gefälschten Papiere darstellen, weiß man nichts Bestimmtes, da zwar Kreuger ja auf die Blankoreverse jeden beliebigen Betrag hat schreiben können. Nach einer Version soll es sich um 500 Millionen Kronen handeln.

Kreuger hat einige Zeit, nachdem die Bilanz unterzeichnet worden war, die italienischen Revers in Kreuger & Toll-Portefeuilles eingeschmuggelt und dafür wirkliche Werte, angeblich französische Staatsobligationen, entnommen habe. Der Nominalwert der gefälschten italienischen Papiere beträgt neun Millionen Pfund. Kreuger hatte schon vor längerer Zeit auf die Anfrage der Aktionäre erklärt, diese Transaktion müsse geheimgehalten werden, denn es handle sich um eine Anleihe an Italien zur Durchschiebung eines Flottenplanes. Wenn Frankreich von dieser Sache erfahre, würde dies für Schweden die unangenehmsten Folgen haben.

Die italienische Gesandtschaft in Stockholm weist kategorisch alle Meldungen über ein Geheimabkommen zwischen der italienischen Regierung und Kreuger zurück und erklärt, Kreuger habe Kontakt gesucht mit der italienischen Regierung, was ihm aber nicht geglückt sei. Ende 1929 oder Anfang 1930 habe er persönlich der italienischen Regierung Vorschläge unterbreitet, die jedoch nicht angenommen wurden.

„Nya Dagligt Allehande“ berichtet, daß Kreuger bereits im Jahre 1915 betrügerische Manipulationen vorgenommen habe, anlässlich einer Emission, bei der der Kurs auf 150% hochgetrieben wurde, die nicht voll gezeichnet wurde. Am Tag vor Schluss der Zeichnung war bei der Bank, die die Emission auslegte, noch ein wesentlicher Teil des Betrages vorhanden. Kreuger erklärte jedoch, daß die Emission bis zur letzten Aktie voll gezeichnet sei und gab Auftrag zur Eingiehung der Zeichnungsscheine. Gleichzeitig wurden die Kurse auf sogenannte Zeichnungsrechte um ein Mehrfaches erhöht.

Die Stockholmer Kriminalpolizei hat einen zehn Mann starken Ausschuss ernannt, der sich nur mit der Kreuger-Affäre befassen wird. Die Verwaltung der Kreuger & Toll A.G. sowie der Untersuchungsausschuss erklären zu der ersten der Kriminalpolizei übergebenen Anzeige über die Fälschungen, daß, soweit man sich nach dem jetzigen Stand der Dinge urteilen könne, niemand außer J. Kreuger von den Fälschungen Kenntnis hatte.

Unter den Papieren mutet besonders geheimnisvoll ein ein Vertrag mit der spanischen Regierung. Dieser Vertrag ist vom Primo de Rivera, dem früheren spanischen Ministerpräsidenten, und Kreuger unterzeichnet. Der Hauptpunkt ist, daß ein

zum Kreuger-Konzern gehöriges Unternehmen, die Continental Investment, sich verpflichtet, von 1925 bis 1927 180 Millionen Peseten als Darlehen an die spanische Regierung gegen 16% Zinsen zu zahlen.

Bei den meisten aufgefundenen Dokumenten ist es im Augenblick nicht möglich, festzustellen, was echt und was unecht ist. Ueberall handelt es sich um Kiekerbeträge, fast um reine Buchführungsmanipulationen, denen keine Werte gegenüberstehen. Der Jahresbericht von 1930 von Kreuger & Toll ist gefälscht. Bankguthaben werden in einer Bank aufgeführt, die überhaupt nicht existierte.

Generaldirektor Rothin, der der Kreugerischen Untersuchungskommission angehört, hat heute die entscheidenden Beweise dafür erhalten, daß J. Kreuger die

Fälschungen von italienischen Schatzkammerwechseln selbst begangen hat. Die Zahl der falschen Schatzkammerwechseln beträgt 42; jede lautet auf einen Betrag von 300.000 englischen Pfund.

Es wird über zahlreiche Transaktionen berichtet, die Kreuger zur Verschleierung der wahren Situation seiner Gesellschaften durchgeführt habe. So habe er im Oktober 1925 eine holländische Gesellschaft unter der Firma J. B. Financieele Mij. Garanta, Amsterdam, gegründet, die, obwohl sie nur über ein Kapital von 500.000 holländischen Gulden verfügte, doch als Großschuldnerin in den Büchern der führenden Kreuger-Gesellschaften aufgeführt wurde. Die falschen Transaktionen dienen dazu, um den bilanzmäßigen Gewinn der verschiedenen Gesellschaften zu erhöhen.

Suche nach dem Ausweg

Internationale Handelskammertagung in Innsbruck

Innsbruck, 17. April.

Die Internationale Handelskammer hält gegenwärtig in Innsbruck eine Tagung ab, um zu den verschiedenen Problemen Stellung zu nehmen und Maßnahmen zu erörtern, die geeignet wären, die Weltwirtschafts-Krise zu bannen. Vertreten sind an der Tagung die meisten Staaten Europas, darunter auch Jugoslawien.

Der Präsident der Tagung Henry de Byernhoff besprach eingangs in einer langen mit starkem Beifall aufgenommenen Rede das Problem und die Lösungsmöglichkeiten der mitteleuropäischen Wirtschaftskrise. Er leitete seine Ausführungen mit der Feststellung ein, daß das Problem, mit welchem sich die Tagung beschäftigen wird, wahrscheinlich das verwickelteste, heikelste und dringendste der Stunde sei. Es handle sich nicht nur um diesen oder jenen Staat des Donauraumes, sondern um die Gesamtheit. Die Nachkriegsverträge haben Tausende von Kilometern neuer Zollgrenzen gezogen. Dadurch wurde die Entwicklung normaler Weise wenig geeigneter Produktionszweige begünstigt. Redner behandelte sodann die Auswirkungen, welche die politische Krise der letzten Jahre mit ihrer Psychologie der Unsicherheit und des Mißtrauens ausgelöst habe. Er behandelte die Preisfrage, die an Umfang und Tiefe die Voraussetzungen der Fachleute übertraffen habe.

Die Männer der Tat, die in Innsbruck versammelt sind, sagte Redner, vertreten die aktive Wirtschaft. Diese Männer haben die schwere und lebenswichtige Verantwortung selbst zu tragen. Die Agrarkrise, die im Südosten Europas früher und stärker eingetroffen hat, habe schon seit Ende 1929 die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf das Drama der Donauwirtschaft gelenkt. Nach einem Rückblick auf die verschiedenen Agrarkonferenzen und die Arbeiten des Studienausschusses der Europakommission des Völkerbundes kam Redner zur Erörterung der Forderung nach Zusammen-schlüssen auf der Basis der Donauländer. Den Donauländern schienen mehrseitige Vereinbarungen empfehlenswert, weil die Staaten des Donaubereichs ziemlich homogene und sich ergänzende Wirtschaften darstellen.

Nach Aufzählungen aller in der angestrebten Richtung unternommenen Schritte meinte der Präsident, daß man nur erstarkt sein könne über die Menge guten Willens, die auf die theoretische Lösung des Problems verwandt worden sei, und die Mittelmäßigkeit des praktischen Erfolges. Das Donaugebiet sei heute ebenso wenig wie das übrige Europa ein Beispiel für eine internationale Wirtschaftsorganisation. Man müsse sich vielmehr fragen, welchen Hindernissen hier der Güter- und Kapitalumschlag heute nicht begegnet. Es wäre vergeblich, zu glauben, daß ein solcher Wirtschaftsplan frei von jeder politischen Betrachtung durchgeführt werden könne. Es handle sich um unabhängige Staaten, die Herren über ihr Schicksal seien. Mit großem Nachdruck müsse gesagt werden, daß jede Lösung im voraus zu verurteilen wäre, die als gegen irgendeine Mächtegruppe gerichtet erscheinen könnte und die demnach das Ziel hätte, einschneidende Änderungen des Gleichgewichts Europas vorzubereiten. Die Stunde sei gekommen für unumgänglich notwendige Maßnahmen, um Volumen und Verwertung der Produkte in vernünftigen Einklang zu bringen.

Nach den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Vorsitzenden Beherrenhoff wurde die öffentliche Sitzung der Konferenz geschlossen. In der für vertraulich erklärten anschließenden Sitzung der Konferenz haben die einzelnen Delegationen ihre Äußerungen und Stellungnahmen zu dem Problem der Donaufragen vorgetragen.

Versicherung gegen Hunger

Das Leben wird immer teurer. Das kann nicht geleugnet werden. Könnte es nicht geschehen, daß alle Geldwerte sinken und alle Wertpapiere wertlos werden? Dann würde es wieder eine Unmenge einseitiger reicher Leute geben, die nicht einmal genug zum Essen haben. Hunger leiden, das war das Schreckgespenst, das einen reichen Engländer verfolgte, das ihn nachts nicht einschlafen ließ und ihm tagsüber jede Lebens- und Glückseligkeit nahm. Aber eines Tages kam er auf eine praktische Idee: Ich lasse mich gegen Hunger versichern!

Deshaß wandte er sich an eine große englische Gesellschaft, die in London mehrere Hotels besitzt und Hunderte von Restaurants betreibt. Nachdem viel unterhandelt und sich einer strengen ärztlichen Untersuchung unterzogen hatte, schloß er mit der Direktion der erwähnten Gesellschaft einen Vertrag, durch den er sich gegen Zahlung von fünfzigtausend Pfund Sterling in Bar, das Recht sicherte, jeden Tag seines Lebens in einem der größten Londoner Restaurants zwei Mahlzeiten zu sich zu nehmen. Der Mann ist jetzt vierzig Jahre alt und bei glänzender Gesundheit. Man stelle sich also vor, daß er hundert Jahre alt wird, also noch sechzig Jahre zu leben hat. Dann hat er für fünfzigtausend Pfund Sterling den Anspruch auf ungefähr 44.000 Mahlzeiten erworben, die ihn etwa 20 Dinar pro Mahlzeit kosten. Der Engländer glaubt ein gutes Geschäft gemacht zu haben, aber die Gesellschaft ist derselben Meinung. In jedem Fall kann der Beschäftigte nun ruhig schlafen. Sein Appetit und seine Lebenslust werden jetzt wiedergekehrt sein, was einige tausend Pfund Sterling wert ist, wenn man sie hat.

Lady Asquith als Löwenbändigerin

Ein ungewöhnlicher Fall ereignete sich in Cannes an der französischen Riviera während eines Wohltätigkeitsfestes. An der Veranstaltung, die unter den Namen „Abessinisches Volksfest“ arrangiert wurde, nahm die Elite der internationalen Gesellschaft teil. Um das abessinische Volk noch mehr zu unterstreichen, stellte man in der Mitte des Saales einen Käfig mit drei abessinischen Löwen auf. Das zahlreich versammelte Publikum amüsierte sich köstlich, während die drei Löwen von der lustigen Nachbarschaft und dem höllischen Lärm nicht besonders beunruhigt zu sein schienen. Die bewundernden Klänge der Jazz-Kapellen und das unaufhörliche Knallen der Campagner-Glaschen machten auf die Bestien keinen Eindruck, bis eine der anwesenden Damen auf die unglückliche Idee kam, die Tiere ein wenig aufzureizen.

Die Dame trat an den Löwenkäfig und figelte eine Löwin mit einem Stock hinter dem Ohr. Darauf sprang das Tier über das Gitter und auf den Tisch des Festsaales. Die ganze Gesellschaft wurde vom panischen Schrecken ergriffen. Einige Frauen sanken bewußtlos zu Boden, andere liefen zum Ausgang oder suchten Rettung unter den Tischen.

Glück als Sozias

In dem Leben vieler erfolgreicher Männer spielte neben ihren persönlichen Eigenschaften der Zufall eine bedeutende Rolle. In New York erschien vor kurzem ein Buch, betitelt „Das Glück, dein Sozias“, in dem interessante Glücksfälle aus dem Leben interessanter Millionäre erzählt werden.

John R o s c o b, der Aktieninhaber der zweitgrößten amerikanischen Automobilgesellschaft „General Motors“, verdankt seinen Aufstieg einem Zufall. Er war ein bescheiden Angestellter in einer Puppenfabrik in New York und bekam ein Gehalt von 400 Dinar die Woche. Da er seine alte Mutter und eine minderjährige Schwester unterstützen mußte, reichte das Geld nicht aus. Er wandte sich an einen Freund in Ohio und bat ihn, ihm eine bessere Stellung zu verschaffen. Darauf erhielt er die Mitteilung, daß ein gewisser D u p o n t, ein reicher Automobilfabrikant in Ohio, einen Privatsekretär benötige. Der junge Mann reichte ein schriftliches Gesuch an Dupont ein und wurde unter zahlreichen Bewerbern gewählt. Fünfzehn Jahre später war Roscob Vizipräsident der Automobilfirma und Sozias seines Chefs. Die beiden Männer festigen heute ein Kapital von Milliarden Dinar.

David S a r n o w, der Präsident der amerikanischen Radiokompagnie, kam als zehnjähriger Knabe mit seiner Mutter aus Rußland nach Amerika. Der rührige Junge wollte der Mutter helfen und begab sich in den Verlag des „New York Herald“, um dort seine Dienste als Zeitungsverkäufer anzubieten. Zerkümmert geriet er in die Räume einer Telegraphenagentur und wurde dort als Laufbursche eingestellt. Einige Jahre später erhielt Sarnow die Stellung eines Telegraphisten. Sein Name wurde 1912 allgemein bekannt, als er die tragische

Der größte Spekulant aller Zeiten

John Law's phantastischer Lebenslauf

Die Toten reiten schnell... John Law, der bei Zeitgenossen allgemein als der größte Finanzgenie Europas galt, wird jetzt, einige Wochen nach seinem überraschenden Selbstmord, nur noch als großartiger Abenteuer und gewaltiger Dazugabe bezeichnet. Man muß schon ziemlich weit in der europäischen Vergangenheit blättern, um einen Fall von ähnlicher Tragweite und Phantastik zu finden.

In der Weltgeschichte wird John Law mit J o h n S a w verglichen, mit jenem allmächtigen und bewunderten Finanzkönig des 18. Jahrhunderts, der gleichfalls vom Gipfel des Reichtums und Ruhms in den Abgrund des Ruins stürzte. Allerdings beging John Law keinen Selbstmord. Er endete im gewissen Sinne noch klüger als der schwedische Rindholzkönig. Er überlebte seinen Sturz und kam an den Bettelstab.

John Law wurde am 18. April 1671 in Edinburgh in Schottland geboren, wo sein Vater eine Wechselbank und ein Wollgeschäft betrieb. Nach dem Tode des Vaters trat der 18-jährige John als einziger Erbe in den Besitz des nicht unbedeutenden Vermögens. Einige Jahre leitete er das väterliche Geschäft, dessen Rahmen aber dem ideenreichen und totenfrohen Geist des jungen Mannes viel zu eng erschien. Er trug sich schon damals mit dem Gedanken einer Bank, die von der Regierung eine Monopolkonzession für die Herausgabe von Banknoten erhalten sollte. Dieses Papiergeld sollte nach seinen Plänen am besten durch den Wert des gesamten schottischen Grundbesitzes gesichert werden. John muß das Finanzgenie John Law bewundern, der in einer Zeit, die das Papiergeld überhaupt noch nicht kannte, mit einem solchen Projekt hervortrat.

1694 begab sich der junge Mann nach London, wo er dank den guten Beziehungen seiner Mutter und noch mehr dank seiner imponierenden eleganten Erscheinung zu den besten Gesellschaftskreisen Zutritt erhielt. Sein Debut in der Hauptstadt endete schnell mit einem Skandal. In eine Liebesaffäre verwickelt, forderte er seinen Rivalen und brachte ihm eine tödliche Wundwunde bei. Law wurde vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Einflußreiche Freunde verhalfen ihm zur Flucht. Es gelang ihm, nach Frankreich zu entkommen.

Seit diesem Tage begann die Wanderperiode seines Lebens. Er bereiste die europäischen Hauptstädte und versuchte überall die Herrscher und Regierungen für seine Finanzpläne zu gewinnen. Die europäischen Fürsten und ihre Minister brauchten Geld! Unter Geld verstanden sie aber klingende Münzen und hatten für das Projekt des schottischen Finanzgenies kein Verständnis, das sie statt mit Gold und Silber mit gedruckten Zetteln beglücken sollte. Sie betrachteten eine solche Idee als phantastisch, gefährlich, lächerlich und vor allem zwecklos. Sie waren fest davon überzeugt, daß es keinen einzigen Dummchen geben könnte, der Papier statt Geld annehmen würde. Herzog Viktor von Savoyen, der zukünftige König von Sardinien, gab der allgemeinen Meinung Ausdruck, als er nach Anhören des Vortrages John Law's kurz und bündig erklärte: „Wir europäischen Fürsten sind nicht reich genug, um uns von einem wahnwitzigen Schotten durch sein Papiergeld ruinieren zu lassen.“

Der Tod des Sonnenkönigs Ludwigs des Vierzehnten wurde zu einem Wendepunkt in John Law's Laufbahn. Der Herzog von Orleans übernahm die Regierung des Landes, dessen Finanzen in einem kläglichen Zustande waren. Der Staatsbankrott stand vor der Tür und die französischen Staatsmänner waren von Panikstimmung ergriffen. Da tauchte John Law auf und gewann den Herzog für seinen Plan. Trotz der Weigerung des Parlaments, dem Finanzprojekt zuzustimmen, unterzeichnete der Herzog ein Dekret, das den Schotten ermächtigte, eine Privatbank mit einem Aktienkapital von 6 Millionen Livres zu gründen.

Nachricht von dem Untergang der „Titanic“ in die Welt funkte. Kurz darauf begann sein Aufstieg, der ihn an die Spitze der größten Radiogesellschaft Amerikas brachte.

Ein Jahr später wurde die Privatbank in ein öffentliches Bankinstitut verwandelt, das ein Emissionsrecht bis zu 60 Millionen Livres erhielt. Hätte sich Law mit dieser für die damaligen Verhältnisse unerhörten Emissionssumme begnügt, so würde er in die Geschichte als Frankreichs größter Wohltäter eingegangen sein. Aber genau wie dem Schweden J o a n K r e u g e r, dem Franzosen D u r i c und unzähligen anderen Finanzleuten unserer Tage wurde vor zwei Jahrhunderten ihrem größten Vorgänger John Law Expansionsdrang zum Verhängnis.

Er gründete eine Handelsgesellschaft, die das Monopol für den gesamten überseeischen Handel Frankreichs erhielt. Sie brachte 200.000 Aktien im Gesamtwerte von 100 Millionen Livres heraus. Das feurige Parlament unterwarf das Einlösen der Law'schen Papiernoten, der Regent vernichtete das Parlamentsdekret und verließ dem Bankinstitut John Law's alle Rechte einer königlichen Bank. Kurz darauf erhielt Law das Privileg der Münzprägung. Alles Widerstand gegen Law wurde dadurch gebrochen. Auf dem Gipfel der Macht angelangt, war er neben dem Regenten der wirkliche Herrscher Frankreichs.

Die Katastrophe kam wie ein Blitz aus helterem Himmel. Als das emittierte Papiergeld den Betrag von 1,6 Milliarden Livres erreichte, begann der Kurssturz, der sich trotz drakonischer Gegenmaßnahmen und Verbote nicht mehr aufhalten ließ.

Ein Sturm der Entrüstung bedrohte den gestern noch allmächtigen Finanzdirektor. Er konnte nur mit Mühe sein Leben vor dem Horn der ausgewählten Massen retten, die sein Haus in Paris stürmten. Mit 800 Livres in der Tasche floh er über die Grenze. Einige Jahre trieb sich John Law auf dem Kontinent herum und starb 1729 in grenzenloser Armut und völliger Vergessenheit.

„Er fiel, weil er nicht bremsen konnte“, sagte über John Law sein großer Zeitgenosse Voltaire. Dieses Wort des französischen Philosophen hat seine Geltung auch für unsere Tage in vollem Umfang behalten.

Zurück zu den Runen!

Die Neoglyphen, eine Weltchrift

Der Prager Gelehrte Dr. S o m m e r b a t e t hat eine Weltchrift erfunden, die nach einer Ueberlegung zur Ueberwindung eines der größten Hindernisse der gegenseitigen Verständigung der Völker, nämlich ihrer sprachlichen Zerrissenheit, führen würde, ohne dabei an dem Sprachenschatz jedes einzelnen Volkes zu rütteln. Es handelt sich um eine Schrift, die ihr Schöpfer in Anlehnung an die altägyptischen Hieroglyphen als N e o g l y p h e n bezeichnet. Das Ziel des Verfassers der Neoglyphen war, allen zivilisierten Menschen, unabhängig von ihrer nationalen sprachlichen Zugehörigkeit, die Möglichkeit zu geben, sich untereinander durch Anwendung einer Universalchrift zu verständigen.

Dr. Sommer-Batel bestreitet die allgemein verbreitete Ansicht, daß der Uebergang von der Bilder- und Zeichenschrift der uralten Vergangenheit zur neuzeitlichen Lautschrift in jeder Weise durch die Annahme der Lautschrift wurde. Ein direkter Zusammenhang zwischen Klang und Zeichen geschaffen, aber die Verbundenheit der Schrift mit der bildlichen Vorstellung ging dabei verloren. Die Schriftkunst ist dadurch verflacht und mechanisiert worden. Man hätte diesen Nachteil vielleicht in Kauf nehmen können, weil die Lautschrift dank ihrer Einfachheit die gewaltige Ausbreitung des Schrifttums erst ermöglichte. Ein viel größerer Uebel erblickt der Neoglyphen-Schöpfer in der Tatsache, daß die Annahme der Lautschrift zu einem Zerwürfnis unter den Völkern führte.

Die Legende vom Bau des Turmes von Babel scheint ihm eine Erinnerung an die Zeit zu sein, wo die Menschen durch Ordnung der Lautschrift den Gipfel der Kultur zu erreichen hofften und dabei aufgehört haben, einander zu verstehen. Seit dieser Zeit

Sofoles

Maribor, 17. April.

Festtag des Spalok-Sängerganges

Maribor stand gestern ganz im Zeichen des großen Festtages des Spalok-Sängerbundes. Die Feierlichkeiten wurden mit einer Festversammlung am Vormittag eingeleitet, worauf am Nachmittag zwölf Chöre im Rahmen des ersten Gaullongiers ein abwechslungsreiches Programm zur Abwechslung brachten.

Es wirkten mit die Gesangsvereine „Jarja“ aus Pobrezje (Chormeister Bogomir Zizelj), „Postni rog“ (Anton Kerat), „Jabran“ (Josef Lah), „Drava“ (Albin Horvat), „Maribor“ (Go. J. Gasparis), „Glasbena Matika“ (Prof. Jos. Mirk), „Vra“ aus Radvanje (Anton Kerat), „Sokol“ aus Poljsana (Janko Zivko), „Dijla“ aus Gelse (Miro Bidečnik), „Luna“ aus Krčevina (Albin Horvat), „Glasbena Matika“ aus Ptuj (Prof. Seidlauer) und „Glaslo pevsko društvo“ (Segula) mit. Das Konzert war ausgezeichnet besucht. Unter anderen waren auch mehrere slowenische Komponisten anwesend.

Bestialischer Raubmord an einem Invaliden

In Slatina wurde Samstag spät abends eine bestialische Mordtat begangen. Als der Invalide Franz G a j s e l, der in der Dunkelheit plötzlich ein Unbekanntes über ihn her und schlug ihn mit mehreren Messerstichen zu Boden. Gajsel, der acht Verletzungen erlitten hatte, war auf der Stelle tot. Der Mörder schleppte die Leiche hinter ein Gebüsch, eignete sich eines Barbetragers von 300 Dinar und verschwand. Gajsel hinterläßt eine Witwe und sechs unverpflegte Kinder.

• **Abendkurs für Feindbäder.** In der „Besna“ in Maribor beginnt am 25. d. ein zehntägiger Abendkurs für Feindbäder. Anmeldungen werden in der Direktionskanzlei von 10-12 Uhr entgegengenommen.

mußte jede Nation ihre eigene Kultur schaffen, welche an ein eigenes Sprachgebiet gebunden war.

Um die sprachlichen Schranken zu überwinden, wurden in letzter Zeit mit der Schaffung von Weltsprachen, wie z. B. Esperanto, Versuche gemacht. Dr. Sommer-Batel sieht die Ausichtslosigkeit der Weltausbreitung des Esperanto vor allem in dem Umstand, daß Esperanto eine neue sprachliche Einstellung erfordert. Wer Esperanto richtig sprechen will, muß auch Esperanto denken. Dagegen kann eine Universalchrift jedem Menschen zugänglich gemacht werden, ohne ihn zu einer sprachlichen Umstellung zu nötigen. Ein Deutscher, ein Engländer, ein Tscheche können gleich leicht die Neoglyphenschrift lesen, jeder in seiner eigenen Sprache.

Der Schöpfer der Neoglyphen sammelte zuerst solche Zeichen, die wie Ausrufungen, Fremdwörter usw. schon ohnehin allgemein benutzt werden, dann die astronomischen und geometrischen Zeichen, alte Runen und Hieroglyphen, die besonders charakteristisch waren; dazu erfand er einige eigene leicht verständliche Zeichen, deren Gesamtzahl an die 500 heranliefen. Sein Streben ging dahin, diese Zahl möglichst zu verringern. Er nahm das Wörterbuch und schuf durch Zusammenziehung der bereits vorhandenen Zeichen Bezeichnungen für alle Worte. Dabei zeigte es sich, daß einige dieser Zeichen in bezug auf Ableitung besonders fruchtbar waren, andere verhältnismäßig arm. Diese „armen“ Zeichen schaltete der Gelehrte aus und ersetzte sie durch zusammengesetzte Ausdrücke, so daß er zum Schluß 360 Symbole erhielt, mit denen sämtliche Begriffe der menschlichen Sprache in verschiedenen Kombinationen ausgedrückt werden können.

Die Neoglyphen sind den alten Hieroglyphen

Sport vom Sonntag

„Primorje“ geschlagen

„Beleznicar“ siegt mit 2:0 (1:0) — Die Gäste enttäuschen — Der dritte Platz noch immer nicht entschieden — „Svoboda“ erledigt die „Beleznicar“-Reserve mit 6:0 — „Itrija“ neuerdings siegreich

Maribor, 17. April.

Die Fußballmeisterschaft 1931-32 nähert sich langsam ihrem Abschlusse, wird aber jetzt erst recht interessant. Mit dem 2:0-Sieg sind die Eisenbahner ernstliche Anwärter für den dritten Tabellenposten geworden, dessen Schicksal nunmehr kommenden Sonntag entschieden werden wird. „Itrija“ behält erwartungsgemäß gegen „Svoboda“ die Oberhand, so daß die bisherige Reihenfolge in der Tabelle aufrecht bleibt. „Itrija“ führt mit 14 Punkten, es folgt „Maribor“ mit 10, „Primorje“ mit 9, „Svoboda“ und „Beleznicar“ mit je 7 und die „Athletiker“ mit einem Punkte.

Was „Maribor“ nicht gelungen ist, hat „Beleznicar“ zuwege gebracht. Allerdings waren die Gäste nicht vollständig zur Stelle, es fehlte u. a. der unverwundliche S l a m i d, aber immerhin war ihre Aufstellung recht überzeugend, da sie sich mit allen Mitteln zur Wehre setzten.

Ausdauer und Zähigkeit waren die hervorstechenden Eigenschaften der Eisenbahner, die genügt hatten, den „Primorje“-Leuten beide Punkte abzugewinnen. Ausschlaggebend war aber auch das überragende Spiel der heimischen Dederreihe, deren große Leistung zur Bewunderung herausforderte.

Mit einer Sensation begann das Spiel, denn schon nach dem ersten Beipäße knallte ein Volley-Ball klippstatters gegen das gegnerische Tor und findet sein Ziel im Netz. Die Eisenbahner führten nicht nur bis zur Pause, sondern hatten auch effektiv das Spiel in ihren Händen. Die vereinzelt Angriffe der Gäste zerschellten an der Ausdauer der Deder oder warfen sie die Verteidiger turmhoch zurück. M a h a n j c hatte in diesem Abschnitt nur wenige Male Gelegenheit einzugreifen.

Erst nach einer für „Beleznicar“ mit 1:0 abschließenden ersten Spielhälfte, ein Ergebnis, das bei mehr raufenderem Spiel der heimischen Stürmer auch höher ausgefallen sein konnte, errang „Primorje“ für einige Zeit völlige Gleichwertigkeit und der Ausgang des Treffens stand nun auf des Mes-

ses Schneide. Als bald wurde den Gästen ein Elfer zuerkannt, den Zemjal verhaute. Aber jetzt zeigte sich erst recht die Unfähigkeit des Mittelspiels der Gäste, so daß sich die Situation für die Gäste alsbald sehr kritisch gestaltete. Die gegnerischen Stürmer drängten jetzt nachdrücklicher, doch verhinderte die fehlende Deckung jeden Erfolg, während die Eisenbahner munter Angriff auf Angriff gegen das „Primorje“-Tor inszenierten. Mählich brachte ein Schuß von P e g b i e l s Fuß, den J a n s i g a j vergebens zu halten suchte. Noch einmal raffte sich der „Primorje“-Sturm zum Generalangriff zusammen, aber M a h a n j c hielt bravoursdä den scharfen Ball. Damit war auch endgültig über Sieg und Niederlage entschieden.

Das Plus an Zähigkeit und Ausdauer, die die „Beleznicar“-Deckung aufbrachte, entschied wichtigen Kampf. F r a n g e s, R o n j a l und A n t o l i d i boten heuer ihr bestes Spiel. Ihre einheitliche Leistung, die diesmal sowohl im offensiven, wie im defensiven Spiel zur Geltung kam, war die beste und verlässliche Waffe der Heimischen. Recht gut agierten wieder W a g n e r und R o n r a b, die insbesondere im Zerstören Unglaubliches leisteten. M a h a n j c war allen Aufgaben gewachsen. Im Sturm dominierte diesmal die rechte Seite D a n i l P a u l i n, während die Brüder P e g b i e l s e l mit R i p p s t ä t t e r sich allzu gerne in Unschlüssigkeit verfielen, aber ansonsten ihr Bestes boten. In der zweiten Hälfte wurden aber auch die beiden Pezibels aggressiver und der Erfolg blieb auch nicht aus.

„Primorje“ enttäuschte bis auf einige wenige Leute. Das Mittelspiel ist eine fast untaugliche Waffe geworden. Der Deder Anwesenheit war nur festzustellen, wenn einmal ein völlig unverwundbarer Paß produziert wurde. Der jüngste Repräsentant des L. R. P. U r s i d — statierte. S e n i c a, S l a p a r und J u g waren die Initiatoren der Angriffsoperationen, doch konnten sie ohne Unterstützung von rückwärts allein nichts ausrichten. Im Hinterpiel war J u g der beste Mann.

In Schiedsrichter P e p a c (Zagreb) hatte das Spiel einen ruhigen und umsichtigen Leiter.

Auch in der zweiten Klasse gab es gestern einen anregenden Kampf. Die Gegner waren „S v o b o d a“ und die Reservemannschaft „Z e l e z n i c a r s“. „Svoboda“ trat mit stark verjüngter Mannschaft an und konnte sicher mit 6:0 (3:0) noch siegen.

In Ljubljana trafen „Itrija“ und „Svoboda“ aneinander. „Svoboda“ konnte durchaus nicht die bisherige Form erreichen und mußte sich mit einer 6:1 (4:0)-Niederlage zufrieden geben. Das Wettspiel leitete aus-gezeichnet Schiedsrichter Dr. P l a n i n s e t aus Maribor.

Groß-Country um die Staatsmeisterschaft

In Zagreb wurde gestern die Staatsmeisterschaft im Quersieldeinlaufen über 10.000 Meter wiederholt. Am Start haben sich neben „Hast“ und „Marathon“ (Zagreb) auch die Mannschaften von „Primorje“, „Itrija“ und „Beleznicar“ eingefunden. Als Sieger stellte sich „Primorje“ mit K r o s s, K o v a c i c, S l a p n i c a r und Z o r g a durch, während den zweiten Platz „Itrija“ (S p o r n, B r u s a n, S e n c a r, O s t e r m a n) besetzte. „Hast“ landete an dritter und „Marathon“ an vierter Stelle. Der Sieger im Einzellauf T u d a n wurde von R e v s glatt geschlagen. Die Mannschaft „Beleznicar“ platzierte sich nicht, da mehrere Läufer das Rennen vorzeitig aufgegeben hatten.

Gonfige Fußballspiele

B e o g r a d: Jugoslawija—Vusl 3:0.
Z a g r e b: Gradjanski—Concordia 5:2, Hast—Victoria 2:1, Eisenbahner—Jugo-slavija 1:1.
R o v i S a d: Vojvodina—Mačva 1:1.
D i j e l: Hajduk—Slavija 1:1.
S o m b o r: Slavija—Sand 3:0.
P r a g: Vienna—Prager Team 2:1.
W i e n: Admira—B. M. z. 7:2, Rapid—Ostmark 4:1, B. M. C.—Slovan 4:4.
B u d a p e s t: Hungaria—Dner 1:1.
D e b r e c i n: F. T. C.—Vocslay 4:1.
Z ü r i c h: Schweiz—Tschechoslowakei 5:1 (3:0).

Den insofern ähnlich, als sie gleichfalls mit Bildzeichen operieren. So wird das Herz durch ein herzförmiges Zeichenbild dargestellt, um das Grundsymbol für viele Worte und Begriffe darzustellen, die mit dem Herzen irgendwie in Zusammenhang stehen. Während das Hauptwort durch ein herzförmiges Zeichen ausgedrückt wird, erscheint dieses Zeichen bei dem Eigenschaftswort in umgekehrter Form, und beim Umstandswort wird ein einfacher Strich benutzt. Die Mehrzahl bezeichnet man durch drei Punkte über dem Wort, das Geschlecht durch besondere Striche.

Es gehörte zweifellos eine gewaltige Arbeit dazu, aus verhältnismäßig wenigen Grundsymbolen Bezeichnungen für die verschiedenartigsten Worte und Begriffe zu schaffen. Mag die Schöpfung Dr. Sommer-Batels in ihrer praktischen Auswirkung auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, der Gedanke der Schaffung einer Universalchrift, die in allen Teilen der Welt lesbar wäre, ist jedenfalls interessant und originell.

Auf dem Ozean wie zu Hause

Auf einer Werft in Belfast wird im Auftrage der englischen White-Star-Schiffahrts-gesellschaft ein neuer Ozeandampfer gebaut. Das neue Schiff, das den Namen „G e o r g i e“ trägt, ist nicht übermäßig groß und steht mit seiner 28.000 Tonnen Wasserverdrängung hinter den Ozeanriesen der letzten Zeit weit zurück. In bezug auf seine Ausstattung kann dagegen der neue Dampfer als einzig dastehend gelten. Neben den luxuriös ausgestatteten Kabinen gibt es an Bord des „Georgie“ prächtig eingerichtete Wohnungen, die aus einer Kuche, Salon, Speisekammer und Schlafkammer bestehen. Statt der üblichen Kojen sind die Schlafkammer mit Betten versehen, so daß die Passagiere sich während der Ozeanfahrt ganz häuslich fühlen können.

Der Rauchsalon 2. Klasse stellt eine Farmstube aus dem 18. Jahrhundert dar, und der Gesellschaftsraum 3. Klasse ist im Stile einer altenglischen Dorfwirtschaft gehalten. Für den Zeitvertreib der Fahrgäste wurde besonders gesorgt, indem in drei Kinosälen die letzten Filmclips gezeigt werden. In besonderen Räumen stehen den Kindern zahlreiche Spielsachen zur Verfügung. Das Hinterdeck des Dampfers ist in einen Wintergarten verwandelt und mit Palmen und tropischen Blumen geschmückt. Die Bänke des schwimmenden Gartens sind aus Glas und ermöglichen einen Ausblick in die unendliche Ferne des Ozeans.

Feuilleton

Anton R u h:

Das tägliche Zwiesgespräch

Eiferjucht ist eine Leidenschaft . . . usw.
„Warum lachst du?“
„Ich habe doch gar nicht gelacht?“
„D ja, ich habe genau gesehen, daß du hinstübe.“
„Da hast du falsch gesehen. Mir ist nicht zum Lachen.“
„Über der Mann drücken lachst ja noch her über.“
„Soll er lachen. Ich habe ihm keinen Grund gegeben. Wahrscheinlich lacht er über dich.“
„Ueber mich?? Warum soll er über mich lachen? Bin ich lächerlich, weil ich neben dir sitze?“
„Du bist lächerlich mit deinem Fragen.“
„Was — woher weiß er denn, daß ich frage? He?? Weiß du ihn so angesehen hast, daß er gespannt beobachten muß, was ich dazu sage.“
„Er lacht dich aus.“
„Gefühlst du es? Ein fremder Mann lacht mich aus. Wie kommt ein Fremder dazu, mich auszulachen? Weil ich ihm komisch vor komme.“
„Das bist du auch.“
„Natürlich bin ich es. Wenn man neben einer Frau in einem öffentlichen Lokal sitzt, die sich langweilt.“
„Ich langweile mich nicht. Du langweilst mich.“
„Ich langweile dich, weil du dich neben einem — geistigen Menschen immer langweilen wirst. Ja, wenn ich ein Langstreden-läufer, ein Tennisspieler, ein Sportüberl.“
„Poh . . .“
„Sag nicht poh, ich kenne Euch, das hast Ihr alle.“
„Wer ist „alle“?“
„Gut — aanne Komille . . . Deine zwei

Schwester . . .“
„Zieh nicht die Familie herein.“
„Die eine ist geschieden, man weiß warum . . .“
„Zieh nicht die Familie herein.“
„Die andere geht mit einem Hallun . . .“
„Beleidige meinen Schwager nicht! Zieh nicht . . .“
„ . . . einem Hochstapler . . .“
„ . . . meine Familie herein. Wenn ich über deine Familie zu reden anfangen . . .“
„Meine Familie, ha . . .“
„Deine Brüder . . .“
„Und dein Onkel Edmund? . . .“
„Das war der Bantentrach . . . Er ist der anständigste Mensch. Aber Ihr . . .“
„Weil Ihr Euch langweilt!“
„ . . . Als man deinen Bruder in die geschlossene Anstalt brachte . . .“
„Alle Schwindler! Unernstes Pad! Anaphabeten!“
„Krankhaft seid Ihr! Narren!“
„Nimm das zurück!“
„Nimm das zurück mit den Anaphabeten . . .“
„Jetzt weinst du, fließt du. Erst hast du gelacht.“
„Du . . . ich ha . . . ich ha . . .“
Das wäre nicht nötig gewesen, wenn du einen fremden Mann — jetzt zählst er und geht . . .“
„ . . . ich haabe gar nicht ge . . .“
„Weine nicht. Sonst muß ich weinen. Der Mann ist ja schon weg.“
„Was geht mich der Mann an? . . . Geh ihm doch nach, frage ihn, warum er gelacht hat . . .“
„Na ja — vielleicht hat er ein so dummes Gesicht — es gibt Menschen, die immer lachen“

„Ich lache ja auch manchmal ohne Grund.“
„Verzeih . . . ich werde niemals . . .“
„Warum soll man denn nicht lachen?“
„Ich bin ein Schurke . . .“
„Vielleicht habe ich sogar unbewußt ge-lacht . . .“
„D bitte: lache!“

Radio

Montag, 18. April.

Ljubljana, 12.15 und 13 Uhr: Schall-platten. — 17.30: Nachmittagskonzert. — 19: Tschechisch. — 20: Beethovens 9. Symphonie (Übertragung aus Berlin). — B e o g r a d, 20.30: Konzert. — 21.30: Komödien-aufführung. — 22.15: Nachtmusik. — W i e n, 20.10: Übertragung aus Berlin. — 21.45: Abendmusik. — W ä h r. O t t r a u, 20: Leichte Musik. — G e i s l b e r g, 20.10: Übertragung aus Berlin. — 21.40: Rada-Rada-Abend. — B r a t i s l a v a, 20.15: Haydns Oratorium „Schöpfung“. — 21: Liederabend. — M a i - l a n d, 20.15: Konzert. — 21: Abendkonzert. — 22: Bühnenaufführung. — M ü h l a d e r, 20: Kammermusik. — 21.15: Schlagerstunde. — 23.05: Nachtmusik. — S t o c k h o l m, 19.30: Wagners Oper „Lohengrin“. — R o m, 21: Konzert. — 22.10: Leichte Musik. — Z ü r i c h, 20: Abendveranstaltung. — Z a n g e n b e r g, 20: Konzert. — Amerikanischer Abend. — P r a g, 20.25: Amerikanischer Abend. — 21.05: Cellokonzert. — 21.30: Klavierkonzert. — B u d a p e s t, 19.30: Konzert. — 22: Zigeuner-musik. — W a r s h a u, 20.15: Puccinis Oper „Madame Butterfly“. — 23.10: Tanzmusik. — D a v e n t r y, 21.35: Operettenabend. — 23.05: Tanzmusik. — Königs-Wusterhausen,

20.10: Übertragung aus Berlin. — 23: Tanzmusik. — P a r i s - R a d i o, 21.30: Bühnen-aufführung.

Der Bauch von Paris

Dem Verleger der Pariser Zeitung „Deu-ve“ in der französischen Hafenstadt Havre fiel es auf, daß unter den Frachtschiffen, mit denen die argentinische Einfuhr nach Frank-reich bewältigt wird, sich einige Dampfer be-finden, die ausschließlich den Transport al-ter arbeitsunfähiger Pferde aus Argenti-nien nach Frankreich versehen. Der Journa-list machte den französischen Tierchutzverein auf diese Einfuhr aufmerksam. Die vom Tierchutzverein eingeleitete Untersuchung konnte fürchterliche Begleitumstände feststel-len, unter welchen dieser überseeische Handel betrieben wurde. Anfang März stach in Buenos Aires der Dampfer „Elisabeth“ in See, der vierund-achtzig verbrauchte und kranke Pferde an Bord hatte. Der Dampfer war einen Mo-nat unterwegs und mußte in Le Havre drei Tage auf die Lösung warten. Während dieser Wartezeit, sowie auch beim Trans-port nach Paris, der weitere 57 Stunden in Anspruch nahm, bekamen die Tiere nichts zu fressen, bis ihrem qualvollen Dasein auf dem Schlachthof von Paris ein Ende berei-tet wurde. Mit diesem Fleiß werden die billigen Restaurants in den Pariser Voror-ten beliefert. Auch die Haut, das Haar, die Knochen und das Blut finden Verwendung.

Frauen Schönheit.

„Ich gebe zu, meine Liebe, daß Frauen schöner sind als Männer.“ — „Natürlich!“ — „Nein, nicht natürlich, sondern künst-lich!“

(Unberechtigter Nachrad verboten.)

Abredakteur und für die Redaktion verantwortlich: Udo KASPER. — Druck der »Mariborska tiskarna« in Maribor. — Für den Herausgeber und den Druck verantwortlich: Direktor
Stanislav BEJELA, — Bodo wohnt in Maribor.